Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 90 (1997)

Artikel: Zwischen Schule und Beruf
Autor: Murer, Christian / Hinteregger, Michel / Hänseler, Jeanette
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-990154

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZWISCHEN SCHULE UND BERUF

«Ich werde Kleinkindererzieher. Ein Mann in diesem Beruf ist eher selten.»

Michel Hinteregger: «Ich möchte am Abend sagen können: Diesen Tag habe ich gelebt.»

Traumberufe und Berufsrealität: Jugendliche tun sich mit der Berufswahl oft schwer. Es ist gar nicht so leicht, die Träume und grossen Pläne, die man im Kopf hat, mit den konkreten Möglichkeiten und Gegebenheiten des Alltags zu verbinden. Da gilt es, sich mit Fragen auseinanderzusetzen wie: «Gibt es diesen Beruf in fünf Jahren noch?» – «Werde ich in diesem Beruf auch genügend verdienen?» – «Habe ich Aufstiegschancen?» Und hat man sich dann einmal für einen Beruf entschieden, sieht der Alltag in der Lehre oft ziemlich anders aus, als man es sich vorgestellt hat. Christian Murer hat junge Frauen und Männer befragt, wie sie den Wechsel von der Schule zur Lehre und den Alltag in der Ausbildung erlebt haben und erleben.

«In der dritten Oberstufe war mein einziges Ziel, eine KV-Lehre zu absolvieren, um später im Geschäft meines Vaters arbeiten zu können. Um meine Französischkenntnisse aufzubessern, besuchte ich im Welschland ein Jahr lang ein Institut. Dann begann ich die KV-Lehre. Doch ich merkte schnell einmal, dass dies nicht mein Beruf ist. Ich wollte mehr Kontakt mit Menschen haben und jeweils am Abend sagen können: Diesen Tag habe ich gelebt. In einem Büro vor dem Computer würde ich versauern.

In dieser Entscheidungsphase traf ich eine Kollegin, die in der Lehre als Kleinkindererzieherin war. Sie erzählte mir von «ihren» Kindern und der Ausbildung. Ich entschloss mich, in einer Krippe eine Woche lang zu schnuppern. Nun war für

mich der Fall klar: Ich werde Kleinkindererzieher. Ein Mann in diesem Beruf ist eher selten. Doch viele Kinder haben keinen Vater. Ich denke, gerade sie profitieren von einem Erzieher. Am Abend bin ich meistens geschafft, aber glücklich und erfüllt. Heute bereue ich meine zweite Berufswahl überhaupt nicht.»

Jeannette Hänseler: «Warum habe ich nur einen Männerberuf gewählt?»

«Immer wieder fragen mich die Leute, weshalb ich gerade Technische Zeichnerin lerne. Das sei doch ein Männerberuf! Dafür gibt es eine ganz simple Erklärung. Schon als kleines Mädchen habe ich mich für alles Technische interessiert.

Als es im 10. Schuljahr ums Lehrstellensuchen ging, war ich richtig im Clinch. Einerseits wollte ich einen technischen Beruf erlernen, andererseits kam mir immer das Wort Männerberuf in die Quere. Doch dann besichtigten wir mit der Klasse einen Betrieb, in dem uns unter anderem auch der Beruf des Technischen Zeichners vorgestellt wurde. Ich war sofort begeistert und absolvierte eine Schnupperlehre. Danach ging alles ziemlich rasch. Der Lehrvertrag wurde unterschrieben, und ein paar Monate später fing ich an. Im ersten Lehrjahr mit reiner Ausbildung entsprach alles meinen Vorstellungen. Im zweiten, als ich in ein Büro kam, war ich die einzige weibliche Person in unserer Abteilung. Eigentlich hatte ich damit gerechnet, nur von wenigen akzeptiert zu werden, wurde aber von Anfang an respektiert und in die Gruppen aufgenommen, als wäre ich schon seit Jahren dabei. Der Nachteil: ich konnte nie mehr eine Zeichnung von Grund auf erstellen. Der Chef gab mir schon bestehende Zeichnungen, auf denen er die Änderungen bereits skizziert hatte. Die Arbeit wurde eintönig und langweilig – bis zu jenem Moment, als ein neuer Konstrukteur eingestellt wurde. Da er sich auf dem CAD-System nicht auskannte und es erst noch erlernen musste, überliess er mir einen Teil seiner Arbeit. Von da an machte mir das Zeichnen wieder Spass. Ich konnte meine eigenen Ideen einbringen und musste auch wieder überlegen, bevor ich mit der Arbeit begann. Das sind aber leider Ausnahmen.

Mir gefällt mein Beruf. Leider kann ich später nicht viel damit anfangen. Einfache Technische Zeichner braucht man heutzutage nur noch ganz selten. Eine Stelle zu finden ist sehr schwer, besonders für einen LAP-Abgänger. Der ideale Bewerber sollte am besten 24 Jahre jung sein, einige Jahre Berufserfahrung haben und möglichst wenig kosten. Ich habe mich schon fast dazu entschieden, nach der Lehre an der HTL zu studieren und dann eine Weile als Ingenieurin oder Konstrukteuse zu arbeiten. Doch für eine Frau, die einmal heiraten und Kinder haben will, ist es relativ nutzlos und teuer, sich auf diesem Gebiet weiterzubilden. Das Studium kostet zuviel Geld, um nur eine Weile zu arbeiten. Denn wenn ich nach zehn oder fünfzehn Jahren wieder einsteigen möchte, bringt mir das jetzt Erlernte nicht mehr sehr viel. Manchmal frage ich mich, ob es wirklich richtig war, dass ich in diesen Männerberuf eingestiegen bin.»

Ich war die einzige weibliche Person in unserer Abteilung.

Roman Schleuniger: «Ich musste mich an die tieferen Noten gewöhnen.»

«Die Schnupperlehre als Elektromonteur begeisterte mich absolut.»

«In der Schule hatte ich ein eher lockeres Leben: 13 Wochen Ferien, der Schulbeginn meistens nicht vor halb acht, eine ausgedehnte Mittagszeit und der freie Mittwochnachmittag. Die Aufgaben hielten sich auch in Grenzen, Stress kannte ich nur vom Hörensagen. Die Übungszeit für die Prüfungen war ebenfalls ausreichend, die Ergebnisse entsprechend gut. Was die Berufswahl angeht, war ich zuerst überzeugt, dass ein zeichnerischer Beruf das Richtige sei. Eine Schnupperlehre machte dann allerdings meine Vorstellungen zunichte. Mir wurde klar, das ich kein «Bürogummi» bin. Die Schnupperlehre als Elektromonteur begeisterte mich dagegen absolut. Von älteren «Stromer»-Kollegen hatte ich erfahren, dass die Berufsschule ziemlich streng sei und es bis zu vier Prüfungen pro Tag gebe.

Die Lehre als Elektromonteur erlebe ich nicht mehr so locker wie den Schulalltag. Morgens um sieben, wenn sich die Schüler noch den Schlaf aus den Augen reiben, bin ich bereits auf der Baustelle, die selten in der Nähe meines Wohnortes ist. Deshalb muss ich oft schon um sechs Uhr – meist noch mit einem verschlafenen Gesicht – auf den Bahnhof. Während der Arbeitszeit wird geschuftet. Kaum ist man am Reden, ist auch schon der Chef in Sicht. Die Mittagszeit dauert bloss eine halbe Stunde, ziemlich knapp also, um den Magen zu befriedigen. Nach acht Stunden harter Arbeit bin ich abends jeweils ziemlich müde. Nach einer kurzen Verschnaufpause geht es dann an die schwierigen Prüfungsvorbereitungen und Aufgaben für die Gewerbeschule. Die Bewertung ist wesentlich strenger als an der Oberstufe. Ich musste mich zuerst an die tieferen Noten gewöhnen.»

Claudia Kessler: «Am Abend war ich jeweils richtig müde.»

«Im letzten Schuljahr hatte ich schon einige Schnupperlehren absolviert – als Schneiderin, Floristin, Optikerin. Sogar im Verkauf hatte ich mich umgesehen. Floristin oder Optikerin hätten mir sehr gut gefallen, aber in beiden Berufen wird an Samstagen gearbeitet. Da ich Cevi-Leiterin bin und dies nicht aufgeben wollte, stand fest, dass ich weitersuchen musste. Ich überlegte dies und jenes, bis meine Mutter eines Tages ein Inserat in der Zeitung entdeckte. Ein Zahnarzt suchte eine Lehrtochter als Zahnmedizinische Assistentin. Nachdem ich eine Nacht überschlafen hatte, fragte ich ihn an, ob ich zum Schnuppern kommen könnte. Der Beruf gefiel mir auf Anhieb. Ich wusste sofort: diese Stelle wollte ich kriegen. Als ich die Zusage hatte, war ich richtig happy!

Selten gingen die Schultage so schnell vorbei wie in diesen letzten Wochen. Am Ende meiner Schulzeit freute ich mich wirklich auf meine Ausbildung und meinen Beruf. Dann war er plötzlich da, mein erster Arbeitstag. Ich war schon ein wenig kribbelig. Ich lernte die Praxis kennen und durfte dem Zahnarzt das erste Mal bei einem Patienten helfen. Selbstverständlich gehörte auch das Aufräumen dazu. Am Abend war ich jeweils richtig müde. Das hat sich unterdessen gelegt. Heute arbeite ich selbständig in der Praxis, im Büro, am Empfang und mit dem Computer. Daneben habe ich die Aufgaben für die Berufsschule zu erledigen und mich für die Abschlussprüfung vorzubereiten. Kommt dazu, dass ich mir für den Sommer eine neue Stelle suchen muss, da ich bei diesem Zahnarzt nicht bleiben kann. So steht mir also wieder eine ungewisse Zeit bevor mit Inseratestudieren und Bewerbungenschreiben.»

INTERVIEWS: CHRISTIAN MURER

«Heute arbeite ich selbständig in der Praxis.»